

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 25 (1999)
Heft: 1

Artikel: Die Betreuung von Spielsüchtigen im Casino
Autor: Canziani, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Betreuung von Spielsüchtigen im Casino

Ein Sozialbeirat unterstützt die Swiss Casinos bei der Ausarbeitung eines Konzepts zum Umgang mit Spielsüchtigen. Im Vordergrund steht die Schulung des Personals, welches befähigt werden soll, die betroffenen Menschen frühzeitig zu erkennen und anzusprechen.

ANDREAS CANZIANI *

Als Psychiater stellte ich mir die Frage, was neben Selbsthilfe- und Angehörigengruppen sowie suchtherapeutischen Institutionen so genannt spielsüchtigen Casino-Gästen und deren Familien für Hilfsangebote gemacht werden können. Wir sind in der guten Situation, dass Swiss Casinos Bereitschaft und Interesse zeigt, bereits heute in Prävention, Erkennung und Therapie von Spielsüchtigen aktiv zu werden. Somit besteht für die Mitglieder des Sozialbeirates von Swiss Casinos die Möglichkeit, ein eigenständiges Konzept zu entwickeln.

Im Moment stehen wir mitten in diesem Entwicklungsprozess. Durch den Erfahrungsaustausch mit Institutionen, TherapeutInnen, Selbsthilfeorganisa-

tionen und Fachleuten aus der Präventivmedizin und der Epidemiologie lässt sich die Basis für das hauseigene Präventions- und Therapiekonzept kontinuierlich verbreiten und verstärken.

Die Schulung des Personals ist wichtig

Neben Angeboten für Spieler in Form von anonymen Meldestellen, telephonischen Hotlines, Vermittlung von PsychotherapeutInnen und SozialarbeiterInnen lege ich grosses Gewicht auf die Personalschulung in den Casinos. Immerhin handelt es sich dabei um eine Population von mehreren Hundert Angestellten, welche immer wieder in heikle Situationen im Umgang mit schwierigen und /oder spielsüchtigen Gästen geraten. Überforderungssituationen, besonderes Arbeitsumfeld und innere, moralisch-ethisch geprägte Konflikte können bei MitarbeiterInnen zu psychischer Destabilisierung und Krankheit führen, sofern solche Konflikte nicht erkannt, beachtet und bearbeitet werden.

Seit Eröffnung der ersten Casinos werden die Angestellten der Swiss Casinos-Gruppe in einem umfangreichen Kursprogramm weitergebildet. In diesem Programm werden neben organisatorischen, technischen und logistischen Themen auch Gebiete wie Kommunikation, Selbsterfahrung, Verhaltenstraining und psychodynamische Aspekte vermittelt.

Den letztgenannten Themen wird zukünftig noch mehr Rechnung getragen und durch folgende Punkten erweitert: Definitionen der Spielsucht, resp. des pathologischen oder problematischen Spielens, aktueller Stand der Spielsuchtsforschung, Psychopathologie (Krankheitslehre psychischer Erkrankungen), Übergangsformen von normalem zu süchtigem Spielen, Funktion des Spielens in der persönlichen

Entwicklung, in Geschichte und Kultur.

Ziel dieses umfassenden Schulungsprogrammes ist, Angestellten im Erkennen und im Umgang mit möglichen spielsüchtigen Gästen zu sensibilisieren und mehr Kompetenz zu verleihen, aber auch die Grenzen von Interventionen aufzuzeigen.

Wie intervenieren die Angestellten

Spielsüchtige Gäste werden also durch Casino-Angestellte angesprochen und im Idealfall zum Verändern ihres selbstdestruktiven Verhaltens motiviert; zudem wird ihnen der Zugang zur Abklärung und Therapie ermöglicht. Neben dem persönlichen Kontakt soll, wie für andere Suchtkranke auch, ein diversifiziertes und niederschwelliges Angebot an Anlaufstellen geschaffen werden. Wie bereits erwähnt verstehe ich darunter einerseits therapeutische Abklärungsstellen, die von Betroffenen und/oder deren Angehörigen kontaktiert und aufgesucht werden können (die betreffende Zentralstelle in Zürich wird ab Februar 1999 in Betrieb genommen) und andererseits anonyme 0800-Nummer, wo Betroffene beraten und weitervermittelt werden können. Ein in allen Casinos aufliegender Fragebogen soll Gästen ermöglichen, ihr Spielverhalten zu überprüfen und Sensibilität für gesundes, «soziales», unterhaltsames oder eben problematisches Spielen zu entwickeln. Der Fragebogen wurde durch uns entwickelt und stützt sich auf ähnliche Instrumente aus USA und Deutschland unter Berücksichtigung der WHO-Definition des pathologischen Spielens gemäss ICD-10 und der amerikanischen Klassifikation DSM-IV. Spielsüchtige, welche von sich aus einen Selbstausschluss, d.h. ein Casino-Verbot bei der Casino-Leitung beantragen,

* Dr. med. Andreas Canziani, Neumünsterstrasse 30, 8008 Zürich, Tel. 01/420 19 90, Fax 01/420 19 91, E-Mail: canziani.psyche@smile.ch. Dieser Artikel basiert auf einem Referat, welches der Autor an der Tagung 'Spielsucht' hielt, welche die BERNER GE-SUNDHEIT am 30.11.98 in Bern organisierte.

gehören in der Regel zu einer recht gut motivierten Suchtpopulation, mit einer gewissen Krankheitseinsicht und erhöhtem Leidensdruck, weshalb dieser Gruppe besondere Aufmerksamkeit gelten wird.

Die eigentliche Behandlung

Spielsüchtige, die das Angebot unserer Abklärungsstelle wahrnehmen, werden ohne Kostenfolge im Umfang von ein bis drei Stunden psychiatrisch untersucht und beraten. Bei entsprechender Indikation werden zusammen mit dem Klienten mögliche therapeutische Schritte diskutiert und ein Therapieplan aufgestellt.

Bei der Abklärung muss primär eruiert werden, wie verträglich der spielsüchtige Patient ist, wie sich Motivationslage, äusserer Druck und aktuelle Lebenssituation gestalten. Daraus ergibt sich die grundsätzliche Entscheidung, ob eine stationäre oder ambulante Behandlung erfolgen soll. Im Falle einer stationären Therapie kämen suchtspezifische Institutionen, im Speziellen Einrichtungen für alkoholabhängige Patienten, oder allgemein-psychiatrische Kliniken in Frage. Wünschenswert wäre die Schaffung von Abteilungen mit einem auf Spielsucht abgestimmten Therapiekonzept.

Wie viel Glücksspielsüchtige gibt es?

International liegen über die Häufigkeit von behandlungsbedürftigen Formen des Glücksspielverhaltens nur widersprüchliche Angaben vor. In einer amerikanischen Studie wird festgehalten, dass 80% der Bevölkerung in ihrem Leben in irgend einer Weise mit Glücksspiel in Kontakt kommen und davon 2 bis 3 Prozent ein pathologisches Spielverhalten entwickeln. Im Gegensatz zu den angloamerikani-

schen Ländern, für die also von einer Prävalenzrate von 1 bis 3 Prozent ausgegangen wird, handelt es sich beispielsweise in Deutschland um eine wesentlich kleinere Gruppe von vielleicht 0,1 Prozent.

Bisherige Erfahrungen in der Therapie von Spielsüchtigen in Deutschland, Holland, Österreich und USA ergaben, dass im ambulanten wie im stationären Setting Verhaltens-, Familien- und Gruppenpsychotherapien zu den erfolgversprechendsten Methoden gehören. Psychoanalytische Verfahren werden ebenfalls angewendet.

Die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit Selbsthilfegruppen wird immer wieder betont. Neben dem therapeutischen Beziehungsangebot, der Therapieplanung und Einleitung gehört eine pragmatische Hilfestellung im Bezug auf Schuldensanierung und Budgetberatung zu jeder Behandlung. Der Sozialbeirat der Swiss Casinos zieht dazu einen Sozialarbeiter bei, welcher, wo nötig, mit Fürsorge- und Sozialämtern zusammen arbeitet.

Durch die eingeleiteten Schritte sollen die PatientInnen lernen, schrittweise mehr Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen und stabilisierende Kompetenz zu entwickeln.

Als «Nebeneffekt» unserer Arbeit im Sozialbeirat werden wir im Laufe der Zeit über umfangreiche Daten von Spielsüchtigen und über Therapieverläufe verfügen, die wir anonymisiert wissenschaftlich auswerten, publizieren und der Forschung zur Verfügung stellen möchten.

Abschliessende Bemerkungen

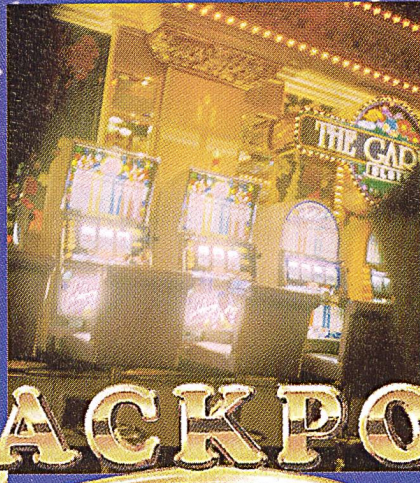
In der Schweiz besteht noch wenig Erfahrung im Umgang mit Spielsucht. Bis auf Selbsthilfe-Gruppen (Anonyme Spieler) bestehen keine spezifischen institutionellen Angebote und nur wenige TherapeutInnen befassen sich in-

intensiver mit dieser Problematik. Die exakte Auswertung unserer Daten ermöglicht eine Optimierung des therapeutischen Angebotes und die Systematisierung der Methodik.

Die enge Zusammenarbeit mit der Casino-Branche erlebe ich als fruchtbaren, demokratischen Prozess. Der Sozialbeirat gewährleistet einen direkten und unkomplizierten Zugang zu gefährdeten SpielerInnen vor Ort, sowie eine professionelle Betreuung und Behandlung. Anfängliche Bedenken, dass es sich bei der Gründung des Sozialbeirates um eine Alibi-Übung eines mit Imageproblemen behafteten Wirtschaftszweiges handle, kann ich mittlerweile in den Wind schlagen.

Casinobetreiber sind interessiert daran, für ihre Angestellten einen reibungslosen Arbeitsablauf und für die Gäste eine gute Spielatmosphäre zu gewährleisten. Spielsüchtige Gäste werden nicht nur für deren Angehörige, sondern auch für die Casino-Angestellten und Betreiber zu einer Belastung. Schon deshalb habe ich den Eindruck, dass Swiss Casinos tatsächlich Interesse daran haben, sich dem Problem Spielsucht zu stellen. Im Namen von betroffenen spielsüchtigen Personen und deren Angehörigen kann ich dies nur wünschen. ■





JACKPOT SPIELCASINO

